

Udo Fries / Martin Heusser (eds.)

Meaning and Beyond

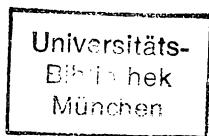
Ernst Leisi zum 70. Geburtstag

gnV Gunter Narr Verlag Tübingen

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Meaning and beyond : Ernst Leisi zum 70. Geburtstag / Udo Fries ;
Martin Heusser (eds.). – Tübingen : Narr, 1989
ISBN 3–87808–940–6

NE: Fries, Udo [Hrsg.]; Leisi, Ernst: Festschrift



Gedruckt mit Unterstützung der Max Geilinger-Stiftung, Zürich

© 1989 · Gunter Narr Verlag Tübingen
Dischingerweg 5 · D-7400 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen
Verarbeitung: Braun + Lamparter, Reutlingen

Printed in Germany

ISBN 3–87808–940–6

Contents

<i>Preface</i>	i
<i>Introduction</i>	iii
<i>Bibliography: The Writings of Ernst Leisi</i>	vii
 <i>Section One: Meaning in Literature</i>	
Hans-Jürgen Diller (Bochum) Erste und Zweite Welt im geistlichen Spiel des Mittelalters	3
Rudolf Stamm (Basel) “A Cup of Alteration.” Shakespeare's Sonett 66 - Deutsch von Stefan George, Karl Kraus und Heinz Helbling. Sonett 116 - Deutsch von Heinz Helbling, Ilse Krämer und Paul Celan - Französisch von Pierre Jean Jouve	21
Martin Heusser (Zürich) The Poempicture: Some Thoughts on Space and Time in the Poetry of E. E. Cummings	43
 <i>Section Two: Meaning and Vocabulary</i>	
Andreas Fischer (Zürich) Aspects of Historical Lexicology	71
Gabriele Stein (Hamburg) Problems of Affinity in Early Polyglot Word Lists	93
Thomas Finkenstaedt (Augsburg) Beobachtungen zum Fachwortschatz, insbesondere der Mineralogie, im Supplement des OED	115

Broder Carstensen (Paderborn)
Englisch -*opera* und deutsch -*Oper* 131

Section Three: Meaning in Morphology and Syntax

Dieter Kastovsky (Wien)
Typological Changes in the History of Morphology 159

Wolfgang Viereck (Bamberg)
A Linguistic Analysis of Recordings of 'Early'
American Black English 179

Yoshihiko Ikegami (Tokyo)
'HAVE + object + past participle' and
'GET + object + past participle' in the SEU Corpus 197

Susumu Zaima (Tokyo)
Aktivität und Resultativität der transitiven Verben
im Deutschen 215

Section Four: Meaning and Beyond: Linguistics in Operation

Leonhard Lipka (München)
Der Risalit und seine Folgen: Ernst Leisi
und die Prototypensemantik 225

Eduard Kolb (Basel)
Schiff und Seefahrt im *Beowulf* und im *Andreas* 237

John B. Walmsley (Bielefeld)
The Sonnenschein v. Jespersen Controversy 253

Dorothea Weniger (Zürich)
Verbal and Nonverbal Comprehension in Aphasia:
Some Considerations 283

Der Risalit und seine Folgen: Ernst Leisi und die Prototypensemantik

Leonhard Lipka

1. Wenn ein Tourist oder Fotograf durch Zürich oder München wandert, so mögen sie beide das gleiche sehen, aber doch nicht dasselbe wahrnehmen. Nicht nur *beauty* ist *in the eye of the beholder*, wenn der Betrachter mit Konzentration und gewissen architektonischen Fachkenntnissen "bewaffnet" ist. Allerdings genügen für eine präzise Wahrnehmung ein scharfes Auge und Wissen allein nicht—auch Begriffe müssen vorhanden sein, d.h. die Verbindung eines kognitiven Inhalts mit einer sprachlichen Form, also ein Wort, das eine Klasse, eine Kategorie von außersprachlichen Gegenständen umfaßt und erfaßt.

2.1. In seinem *Wortinhalt* hat Ernst Leisi bereits 1952 auf die Gefahren der Hypostasierung durch das Wort hingewiesen, als "die Neigung der Sprachgemeinschaft, jede Erscheinung irgendwelcher Art, sofern sie durch *ein* Wort bezeichnet werden kann, zu vergegenständlichen" (51975: 26). Die Kehrseite der Medaille, die aber unbedingt dazu gehört, ist nach Leech (21981: 31 f.) die "concept-defining role" oder "concept-forming power of the word", in dem sich sonst vage Vorstellungen kondensieren. Er spricht in diesem Zusammenhang verschiedentlich auch von der "prepackaged experience" durch die Kategorisierung in natürlichen Sprachen, die allerdings "a mixed blessing" sei.

2.2.1. In der *Praxis der englischen Semantik* finden wir dann verschiedentlich explizit die Auffassung "daß Bedeutungen gestalthaft und nicht analytisch erfaßt" und "die Bedeutung der Wörter (d.h. ihre Gebrauchsbedingungen) gestalthaft, als Ganzes" verstanden werden (21985: 41, 45). Diese Ansicht ist offenkundig mit der Prototypensemantik (zu der wir gleich kommen) viel enger verwandt als mit der sog. aristotelischen Semantik (vgl. Lipka 1986). In diesem Zusammenhang (21985: 45) stoßen wir auch gleich auf den *Risalit*, sowie auf die

weiteren architektonischen Termini *Tympanon*, *Pilaster*, und *Kapitell*. Die *Fiale* war schon etwas früher aufgetaucht.

2.2.2. Am Ende des Buches begegnen uns wieder diese Wörter und zwar im Zusammenhang mit der Wahrnehmung der außersprachlichen Wirklichkeit, der Konzeptualisierung und Perzeption der Welt. Dort (21985: 261) heißt es nämlich: “Wer über die Wörter *Risalit*, *Lisene*, *Pilaster*, *Tympanon* aktiv verfügt, der nimmt eine Gebäudefassade anders wahr als einer, dem diese Wörter nicht zur Verfügung stehen”. Dies gilt aber nicht nur für den Spezialisten, sondern für jede Verbalisierung, die Erfahrung analysiert, denn die Wörter als Bestandteile von Konstruktionen “lassen sich mit anderen schon bekannten der gleichen Kategorie in Zusammenhang bringen. Das Erlebnis wird zerlegt in Konzepte oder, wie man auch sagt, konzeptualisiert”.

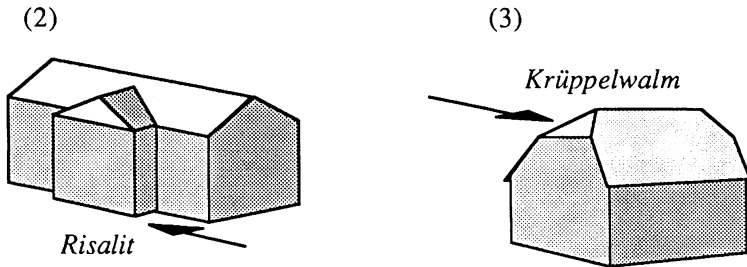
3. Ich möchte diese wichtige Einsicht aufgreifen und in einen größeren sprachlichen und linguistischen Zusammenhang stellen. Einmal sollen weitere Beispiele betrachtet und erläutert und zum anderen Bezüge zur Prototypensemantik und kognitiven Linguistik, mit deren wichtigen Begriffen der Prototypen und der Kategorisierung, hergestellt werden. Dabei ist es sicher nicht ehrenrührig, in der Festgabe für einen Wissenschaftler, der einen Preis für seine journalistischen Bemühungen um die verständliche Verbreitung der Wissenschaft bekommen hat, auch einen Aufsatz aus der *Zeit* heranzuziehen.

3.1. Zunächst zurück zur Architektur. Was ist denn nun eigentlich der *Risalit*? Der entsprechende Eintrag im sechsbändigen Duden (Drosdowski et al. 1980: 2168) lautet:

(1) Risalit... [ital. risalto, zu risalire = hervorspringen] (Archit.):
(bes. bei profanen Bauten des Barock) in ganzer Höhe des Bauwerks vorspringender Gebäudeteil (oft mit eigenem Giebel u. Dach).

Damit kann man sich vermutlich doch noch nicht sehr viel Gestalthaftes vorstellen. Ich möchte deshalb (in guter Leisischer Manier) eine kleine Zeichnung benutzen, in der (mit Pfeil) eine Zeigedefinition gegeben wird und das gleiche auch noch für einen zweiten architektonischen Begriff tun, nämlich den *Krüppelwalm*. Im Gegensatz zum ganzen

Walmdach des Schwarzwaldhauses, dessen *Walm*, d.h. die dreieckige, abgeschrägte Dachfläche an den Giebelseiten bis zur Dachtraufe herunterreicht, ist beim *Krüppelwalm* nur der oberste Teil des Giebels abgeschrägt. Nur wenn man die Wörter *Mittelrisalit* und *Krüppelwalm* mit dem entsprechenden kognitiven Inhalt verbindet—also den Begriff besitzt—kann man die Dinge in der Realität wahrnehmen und darüber sprechen. Die Zeichnungen (2) und (3) stellen dies bildlich dar.



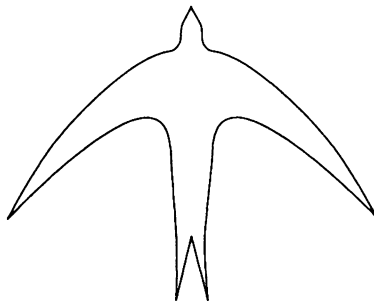
3.2.1. In beiden Fällen entsteht durch das Vorhandensein eines einfachen und komplexen Wortes, durch die “concept-forming power of the word”, ein Begriff oder besser eine Kategorie von Objekten, die in gestalthafter Form, d.h. als *Prototyp*, in der Vorstellung oder den Gehirnen der kompetenten Sprachbenutzer vorhanden ist. Die menschliche *categorization* durch Sprache, beziehungsweise Wörter, ist ein zentraler Begriff der Prototypensemantik, die auf die Psychologin Eleanor Rosch zurückgeht und in den letzten Jahren in der sog. kognitiven Linguistik eine immer wichtigere Rolle spielt (vgl. Lipka 1986, 1987). In der psychologischen und linguistischen Literatur werden *prototypes* keineswegs einheitlich und immer gleichbleibend definiert. Generell kann man jedoch sagen, daß ein Prototyp als bestes Beispiel einer Kategorie betrachtet wird oder als dasjenige Element, das die meisten Attribute mit den anderen Mitgliedern der gleichen Kategorie gemeinsam hat. Zwischen diesen Mitgliedern einer Kategorie besteht eine Familienähnlichkeit (“family resemblance”). Verschiedene Definitionen von *prototype* werden in Lipka (1987) diskutiert. Nach

meiner Auffassung entsprechen die sog. *attributes* der Prototypensemantik den *semantic features* der linguistischen Merkmalsemantik (vgl. Lipka 1986: 92, 1987: 297). Auch Prototypen lassen sich also in gewisser Weise zerlegen. Auf der anderen Seite befreit aber ihre einheitliche, gestalthafte Vorstellungsspeicherung das menschliche Gehirn von vielen mühseligen kognitiven Prozessen und ermöglicht bei der Perzeption und Verarbeitung der Realität nach Rosch (1977: 36) einen "efficient processing mechanism of matching to a prototype".

3.2.2. Die Standardbeispiele der Prototypentheorie sind die Vögel und Gefäße (vgl. Leech 1981: 119 ff., Lipka 1987: 284 ff.) von *swallow* bis zu den nicht-fliegenden *penguin* und *ostrich* und von *cup*, *bowl*, *mug* bis zu *bottle* und *decanter*. Auf beide Sorten von Kategorien möchte ich nun kurz eingehen.

Was unterscheidet einen *Mauersegler* (englisch *swift*, wegen seiner verblüffenden Flugeigenschaften, *martin*, *black martin* oder *house martin*) von einer *Schwalbe* zu deren Familie er gehört? Vielen *native speakers* des Deutschen ist das Wort gut bekannt (oder *item-familiar*), sie können damit aber nichts anfangen. Es gibt allerdings eine Reihe von distinktiven Merkmalen oder Attributen. Im Gegensatz zur Schwalbe ist der *Mauersegler* ein sehr viel schnellerer und wendigerer Flieger, meist zu zweit und nicht in Gruppen, er stößt schrille Schreie aus, sein Gefieder ist oft ganz bläulich-schwarz und sein Schwanz ist nur leicht gegabelt. Am charakteristischsten ist jedoch das Flugbild mit seinen sichelförmigen Flügeln, das ihn eindeutig von der Schwalbe unterscheidet. Die Einordnung eines Vogels in die eine oder andere Kategorie gelingt am eindeutigsten und schnellsten nicht durch den Vergleich der einzelnen Attribute, sondern durch das "matching" mit dem folgenden prototypischen Bild des Mauerseglers:

(4) *Mauersegler*



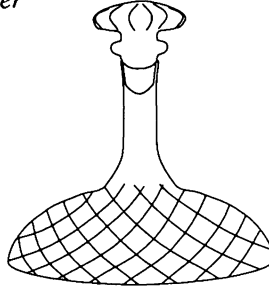
Für die Tatsache, daß trotzdem die einzelnen Attribute entscheidend sein können, spricht nun aber ein anderer, in der linguistischen und psychologischen Literatur ebenfalls nie erwähnter Vogel: der *Zilp-Zalp*. Gleichzeitig ist dies ein Beispiel dafür, daß bei der sprachlichen Kategorisierung und bei der Perzeption nicht immer die Form eines Referenten und der Gesichtssinn die entscheidende Rolle spielen. Im Rahmen der Serie "Vogelalmanach" behandelt Heinz Werner Hübner in der *Zeit* in seinem Aufsatz "Zilp-Zalp mit Appetit" den *Weidenlaubvogel*. Da dieser nicht nur in Weidenbäumen zu Hause ist und einen sehr charakteristischen Ruf hat, wird er aufgrund dieses hervorragenden Merkmals auch *Zilp-Zalp* genannt. Hübner zitiert Heinroth und dieses Zitat möchte ich (trotz seiner Länge) in vollem Wortlaut wiedergeben. Ausgehend von der Beobachtung, daß diese Vögel nämlich wegen ihrer versteckten Lebensweise und ihrer Kleinheit kaum wahrzunehmen sind, schreibt Heinroth: "Sie zählen zu den Sängern, die man mit dem Ohre sofort, mit dem Auge nur schwer zu unterscheiden vermag. Dennoch nimmt es Wunder, daß so wenige Leute sie kennen. Das liegt aber wohl daran, daß ihre Namen nicht in Märchen und Liedern vorkommen, denn der naturwissenschaftlich ungebildete Mensch bezieht seine zoologische Weisheit gewöhnlich aus diesen Quellen, rechnet also immer nur mit Amsel, Drossel, Fink und Star, ohne aber deshalb eine Schwarzdrossel vom Star unterscheiden zu können".

Auch dies muß nämlich hier noch festgehalten werden: Der Bekanntheitsgrad und die Existenz einer sprachlichen Kategorie hängt auch von deren Präsenz in der Folklore und dem allgemeinen Wissensschatz (dem "world knowledge") einer Sprachgemeinschaft ab. Mit dem *Zilp-Zalp* ist es dabei wohl umgekehrt wie mit dem *Mauersegler*: den Vogelruf haben viele Menschen wohl schon wahrgenommen, ohne von der Existenz des Names zu wissen. Das Wort *Mauersegler* ist dagegen vielen Deutschen bekannt, ohne daß sie wissen, was für eine Kategorie von Vögeln es genau bezeichnet.

3.2.3. Nun zu den "container terms" zur Bezeichnung von Artefakten für Flüssigkeiten, die vor allem von Labov und anderen für das Englische ausführlich experimentell untersucht wurden (vgl. Lipka 1987: 286 ff., 293 ff.). Ich möchte hier nur eine Kategorie mit ihrem Prototyp herausgreifen, die ein Musterbeispiel für sprach- und

kulturabhängige Kategorisierung und gleichzeitig für die Funktionalität der betreffenden Artefakte bildet. Keinem anglistischen Akademiker kann (oder sollte zumindest) die Kategorie der *decanter* verborgen bleiben. Ihre Subkategorisierung (hier nicht im Chomskyschen Sinn) ist dagegen vielleicht schon eine höhere Kunst (vgl. Lipka 1987: 288 f., 293). Durch ihre viereckige Form zeichnen sich z.B. *spirit decanter* aus. Die folgende Darstellung versucht den Prototyp eines *ship's decanter* wiederzugeben.

(5) *ship's decanter*



Die seltsame Form ist sicher schon manchem Englandreisenden aufgefallen, ohne daß er sie einordnen und konzeptualisieren konnte, weil ihm das Wort dafür fehlte (“What’s in a name?”). Sie hat ihre funktionale Erklärung durch den extrem niedrigen Schwerpunkt, der das Gefäß für die Situation auf einem Schiff besonders geeignet macht.

Ein Wort noch zu den morphologisch komplexen Bezeichnungen wie *Mittelrisalit*, *Krüppelwalm*, *Mauersegler*, *ship's decanter*, und der Festlegung eines sog. “basic level” der Kategorisierung in der psychologischen Forschung bei Rosch (1977: 32 f.) und anderen. Diese mittlere, angeblich natürliche Ebene besteht ausschließlich aus Simplizia (wie *table*, *chair* innerhalb der Kategorie FURNITURE). Die feinere Klassifizierung bilden dann komplexe Lexeme als deren Hyponyme (wie *kitchen table*, *armchair*, *garden chair* etc.). Meines Erachtens ist diese einfache Gleichsetzung von Simplizia mit der natürlichen, grundlegenden Ebene der sprachlichen Kategorisierung, die auf Experimenten mit ausschließlich englischen Wörtern basiert, höchst problematisch und viel zu simpel. Ein einfacher kontrastiver Sprachvergleich—dessen vielfachen Nutzen Ernst Leisi immer wieder hervorgehoben hat—zeigt dies sofort. So entsprechen sich zum großen Teil *snail* / *Weinberg-*

schnecke, slug / Nacktschnecke, monkey / Äffchen, ape / Menschenaffe, easy chair / Sessel, seat / Sitzgelegenheit, aber auch im Deutschen Fiale und Türmchen (vgl. Lipka 1981).

3.3. Es wird Zeit, das generelle Problem der sprach- und kulturabhängigen Kategorisierung und seine Behandlung bei Ernst Leisi noch einmal aufzugreifen. Sehr zu Recht weist er am Anfang der *Praxis* (21985: 13) bei der Widerlegung einer naiven, realistischen Auffassung (im Gegensatz zur nominalistischen Position), die Wörter als Namen für bereits vorhandene Klassen von Dingen sieht, daraufhin, daß die einzelnen Sprachen unterschiedliche Grenzen ziehen und daß “die Kategorien der Dinge, Vorgänge, Eigenschaften etc. ...erst durch die Sprache geschaffen [werden]”. Natürlich gibt es dazu eine lange philosophische und linguistische Diskussion, nämlich zum Problem dessen, was man die Sapir-Whorf-Humboldt-Weißgerber-Hypothese nennen könnte. Ich stimme mit Leech (21981: 27 f., 39) darin überein, daß weder eine extrem relativistische, noch eine extrem universalistische (rationalistische) Position akzeptabel ist und daß der Mensch, auch wenn er durch das konzeptuelle System seiner Sprache für bestimmte Unterscheidungen vorgeprägt ist, nicht durch seine Sprache dazu verdammt oder “enslaved” ist. Die naive, realistische Gleichsetzung eines Wortes mit einem Ding oder einer Klasse von Objekten, kann man als *simple categorization* bezeichnen. Wie schon Shakespeare (lange vor Saussure und Eco) feststellte, ist der Name der Rose arbiträr. Das Echo dieses Zitats geht intertextuell nicht nur bis zu Gertrude Stein.

4. Ich möchte für den naiven Realismus—aber auch noch für ein zweites Phänomen—den Terminus *simple categorization* vorschlagen und ihn der *dual categorization* gegenüberstellen (vgl. Lipka 1988). Der erste komplexe Ausdruck, als Referenzmittel, kann in der zweiten Bedeutung nämlich auch verwendet werden für die Korrelation eines einzigen Lexems mit einer einzigen Kategorie. Dem steht der figurative oder uneigentliche Wortgebrauch als zweite (oder mehrfache) duale Kategorisierung gegenüber. Metapher und Metonymie sind damit nicht nur Mittel der Rhetorik und Stilistik, also Tropen (vgl. Leisi 21985: 176 ff.), sondern Mittel der Kategorisierung unserer Erfahrung der Wirklichkeit, mit Hilfe bereits vertrauter Erfahrungen. Sie sind Werkzeuge der Konzeptualisierung und Perzeption, die—wie die

Prototypen—die komplexe Wirklichkeit erfassbar und wahrnehmbar machen. Lakoff/Johnson (1980: 41) stellen so fest, daß Metapher und Metonymie nicht zufällig sind, sondern “form coherent systems in terms of which we conceptualize our experience”. Auch dies—ebenso wie der Begriff der Kategorisierung, ist in der *Praxis* bereits 1973 in erhellender Weise angesprochen.

4.1. Ernst Leisi betont dort (21985: 182 ff.)—mit Rückgriff auf eine klassische Untersuchung von Harald Weinrich über Münze und Wort—daß Metaphern einerseits keine isolierten Erscheinungen sind und daß sie andererseits auch nicht (als stilistischer Schmuck) nur der *parole* angehören, sondern Teil des Sprachsystems sein können. So gibt es bestimmte “Feldzuordnungen” zwischen einem “Gehaltfeld” und einem “Trägerfeld”, z.B. der Gleichsetzung von Liebe - Krieg, Leben - Reise, Welt - Theater, Wort - Münze, Verstand - Licht, moralische Schuld - finanzielle Schuld. Dies entspricht genau der Zuordnung von ARGUMENT is WAR in Lakoff/Johnson (1980: 4) mit den einzelnen Beispielen: “Your claims are *indefensible*, He *attacked every weak point* in my argument, *His criticisms were right on target*, etc.” und vielen anderen Gleichsetzungen in diesem Buch. Nach Leisi (21985: 189) gibt es bei solchen Zuordnungen “nicht nur einen großen Vorrat an bereits bestehenden Metaphern, sondern auch noch fast beliebig viele Leerstellen, welche von einzelnen Sprechern nach Belieben (aber innerhalb der Grenzen der Feldzuordnung) ausgefüllt werden können”.

4.2. Einen weiteren ganz wichtigen Punkt in der Leisischen Metaphern-Diskussion möchte ich hier noch herausgreifen und mit zusätzlichen eigenen Beispielen von lexikalisierten Metaphern untermauern. Hierbei zeigt sich m.E. nochmals, daß Metaphern einen bestimmten Zugriff auf die Welt fixieren, eine erhellende Funktion haben können und gefrorene Realitätssicht oder “prepackaged experience” darstellen. Sie bilden eine duale Kategorisierung der Welt.

4.2.1. Die entscheidende Einsicht in der *Praxis* (21985: 184) ist, daß wir es bei der Metapher nicht mit einem einzigen “tertium comparationis” zu tun haben, sondern mit einer “komplexen Pluralität”, denn: “eine Metapher enthält oft eine ganze Situation”. Dies wird von Leisi am Beispiel eines mittellenglischen Gedichts illustriert, in dem ein *Kämpfer* ein *Eber* genannt wird, aber auch an der Übertragung von *crane* ‘Kranich’ auf die Maschine ‘Kran’. Das Vergleichselement beim

Eber ist nicht nur die Wildheit oder Kraft. Folgende Attribute des prototypischen Ebers (in meiner Terminologie) kommen in einer prototypischen Jagdszene hinzu: er ist in die Enge getrieben, er ist daher gereizt, er hat mehrere Feinde (Hunde), welche einzeln schwächer sind als er selbst. Bei *crane*, dessen Entsprechungen im Deutschen als *Kranich* und *Kran* morphologisch differenziert (und damit nicht mehr metaphorisch) sind, spielt zunächst die Form (wie so oft) eine Rolle: schlanker Hals, langer Schnabel, die durch eine Art Gelenk verbunden sind. Nach Leisi geht es aber dazuhin "wahrscheinlich auch um typische Tätigkeiten: geschäftiges Hin- und Hergehen, Auflesen vom Boden" (21985: 184).

4.2.2. In moderner, kognitiver und interdisziplinärer linguistischer Terminologie könnte man sagen, es handelt sich um ein *frame* oder eine ganze *scene*, die den prototypischen Vogel *crane* betrifft. Diese situationelle Deutung der Metapher läßt sich durch folgende weitere Beispiele stützen, stärken, festigen, untermauern oder noch unanfechtbarer machen. Eine bestimmte Art der Hin- und Herbewegung liegt vor bei der Bezeichnung *Weberknecht* für ein Insekt und beim englischen *shuttle* (für Bus, Eisenbahn, Flugzeug oder Raumschiff). Beim Ausdruck *Schaukelbörse* kommt noch ein Auf und Ab dazu. Wenn im Französischen die breiten Ausgänge in einem Amphitheater *vomitoire* heißen, so evoziert dies die Szene des Herausspeiens der Besucher. Das schönste Beispiel ist m.E. der *bombardier beetle*, im Deutschen fälschlich als *Bombardierkäfer* wiedergegeben. Es handelt sich dabei nämlich eigentlich um einen *Kanonierkäfer* (man vergleiche die Ambiguität von *bombardier* im britischen Englisch bei Luftwaffe und Artillerie), der seinen Körper als Kanone benutzt, wenn er in Gefahr ist. Er kann damit nämlich erstaunlich genau zielen und treffen, indem er zwei Flüssigkeiten mischt, die dabei mit hörbarem Knall und Gestank explodieren. Wer diese komplexe Szene einmal in einem Naturfilm gesehen hat, wird dies nie mehr vergessen.

4.3. Ein letztes Wort zu den lexikalisierten Metaphern betrifft die Motivation von Wörtern. Schon Saussure selbst gesteht zu, daß nicht alle Wörter völlig arbiträr, willkürlich und unmotiviert sind, sondern daß es (über die bloße Konvention hinaus) eine gewisse relative Motivation gibt. Ullmann (1962: 81 ff.) greift dies wieder auf und

unterscheidet drei Typen: 1. phonetische (Lautmalerei), 2. morphologische (Wortbildung) und 3. semantische Motivation, d.h. eine figurative metaphorische oder metonymische Beziehung, die auf Ähnlichkeit oder externer Verbindung beruht, z.B. in *coat* (of paint) und *town and gown*. Er stellt weiter fest: "In many cases, a word is motivated both morphologically and semantically" (1962: 92) und nennt *blue-bell* und *red-breast* als Beispiele für solche "mixed motivation". Ich kann dem nur voll und ganz zustimmen und möchte hier zum Schluß festhalten, daß der Wortschatz natürlicher Sprachen—sowohl synchron als auch diachron—sehr viel stärker motiviert ist, als es in vielen bisherigen Untersuchungen den Anschein hat. Das Lexikon einer natürlichen Sprache stellt ein Schatzhaus der reichen Erfahrungen einer Sprachgemeinschaft dar, indem die Ergebnisse der einfachen und mehrfachen Kategorisierung der Realität als "pre-packaged experience" gesammelt sind und bereitliegen.

5. Ernst Leisis Bemerkungen über den Risalit waren folgenreich. Sie führen zu wichtigen Erkenntnissen über die Natur der einfachen und komplexen Wörter, über deren Funktion für Realitäts- und Sprachverarbeitung und für unsere Wahrnehmung der außersprachlichen Welt. In mancher Weise nehmen sie heute modische Diskussionen in der kognitiven Linguistik über die Probleme der Kategorisierung vorweg. Das Wort Prototyp fehlt jedoch und damit eine neue Art der Konzeptualisierung, mit der die Psychologie die Linguistik wesentlich befruchtet hat. Dennoch stehe ich nicht an zu sagen, daß Ernst Leisi selbst einen Prototyp darstellt, nämlich den der vorbildlichen Verkörperung von Theorie und Praxis in der Semantik und in der Sprachwissenschaft überhaupt.

Bibliographie

- Craig, C. ed. (1986). *Noun Classes and Categorization. Proceedings of a Symposium on Categorization and Noun Classification, Eugene, Oregon, October 1983*, Amsterdam-Philadelphia.
- Drosdowski, G. et al. (1976 ff.). *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 6 Bänden*, Mannheim-Wien-Zürich.
- Hübner, H.W.(1987). "Zilp-Zalp mit Appetit", *Die Zeit* 20.11.1987,86.

- Lakoff, G. & M. Johnson (1980). *Metaphors We Live By*, Chicago-London.
- Leech, G. (1974; 1981). *Semantics. The Study of Meaning*, 2nd ed., Harmondsworth.
- Leisi, E. (1952; 1975). *Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen*, 5. Aufl., Heidelberg.
- (1973; 1985). *Praxis der englischen Semantik*, 2. Aufl., Heidelberg.
- Lipka, L. (1981). "On the Interrelation of Syntagmatic Modification and Paradigmatic Lexical Structuring in English", in W. Dietrich & H. Geckeler, eds. *Logos Semantikos. Studia Linguistica in Honorem Eugenio Coseriu*, Vol. III, Berlin etc., 373-383.
- (1986). "Semantic Features and Prototype Theory in English Lexicology", in D. Kastovsky & A. Szwedek, eds. *Linguistics Across Historical and Geographical Boundaries. In Honour of Jacek Fisiak on the Occasion of His Fiftieth Birthday*, Vol. 1, *Linguistic Theory and Historical Linguistics*, Berlin etc., 85-94.
- (1987). "Prototype Semantics or Feature Semantics: An Alternative?", in W. Lörcher & R. Schulze, eds., *Perspectives on Language in Performance. Studies in Linguistics, Literary Criticism, and Language Teaching and Learning. To Honour Werner Hüllen on the Occasion of His Sixtieth Birthday*, Tübingen, 282-298.
- (1988). "A Rose is a Rose is a Rose: On Simple and Dual Categorization in Natural Languages", in W. Hüllen & R. Schulze, eds. *Understanding the Lexicon. Meaning, Sense and World Knowledge in Lexical Semantics.*, Tübingen.
- Rosch, E. (1977). "Human Categorization", in N. Warren, ed., *Studies in Cross-Cultural Psychology*, Vol. 1, London etc., 1-49.
- Ullmann, S. (1962). *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*, Oxford.